

# Auerthal-Beitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue u. Umgebung.

Erscheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag,  
Abonnementpreis  
Inkl. der 3 wertvollsten Beilagen vierteljährlich  
mit Briefporto 1 Mk.  
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohnau, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Zeitsp. 10 Pf.  
amtliche Inserate die Corpus-Beite, 25 Pf.  
Reklamen pro Seite 20 Pf.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 108.

Freitag, den 10. September 1897.

10. Jahrgang.

## Realschule zu Aue.

Für Knaben, welche im laufenden Schuljahr noch in die Anstalt eintreten

wollen, ist der Halbjahrswechsel zu Michaels der geeignete Zeitpunkt. Schülerzahl in den Klassen VI bis III: 97. Schulgeld jährlich 84 Mk. Pensionen für Auswärtige können nachgewiesen werden.

Die interimistische Direktion.  
Dr. phil. Goldhahn.

## Städtische Sparkasse zu Grünhain

expediert an dem Wochentage Vor- und Nachmittags und verzinst alle Einlagen mit 3 1/2%. Dieselbe bietet somit die vorteilhafteste Verzinsung im ganzen Bezirke. Durch die Post gesandte Einlagen werden pünktlich expediert. Darlehne gegen hypothetische Sicherheit werden unter günstigen Bedingungen gewährt.

### Aus letzter Woche.

Italien, das Land der berühmten Maler, hat plötzlich auch an einem Stahlstich Gefallen gefunden und zwar an dem, den der Graf von Turin dem Prinzen Heinrich von Orleans beigebracht hat. Die Franzosen, in diesem Falle die Besiegten, haben sich über die Niederlage um so leichter trösten können, als die Rückkehr Faures ihnen Anlaß gab, sich in patriotischen Revancheschwelgereien zu berauschen. Außerdem schwingen sie sich über die nationale Fatalität des gräflich turinischen Degenstiches mit dem Scherze hinweg, nicht die persönliche Stärke habendem Grafen den schließlichen Sieg gegeben, sondern die Kartoffelstärke, mit der sein Oberhemde gestreift worden war. Was nun Faures russische Ausbeute betrifft, so ist sie ein Vederbissen, von dem die Franzosen doch unmöglich satt werden können; sie stellen sich zufrieden, da ihnen nun doch einmal die Trauben Elfaß-Lothringen trotz der Allianz zu hoch hängen. Wir haben in Petersburg die Satire abgeschrieben, soll Kaiser Wilhelm in einem Privatgespräch in Magdeburg geäußert haben und das trifft wohl den Nagel auf den Kopf. Weniger als das Wort „Allianz“, das sogar nur in verschleierter Form und nur ein einziges Mal gefallen ist, durfte Faure unmöglich nach Paris mitbringen. Der anonyme „olle Pole“, der die Abfahrt Faures nach Rußland in Dänemark mit dem Abbrennen einer anarchistischen Bombe einfachster Konstruktion feierte, hat auch die Rückkehr des Präsidenten nach Paris zu einer gleichen Demonstration benützt. Beide Male aber gingen die Bomben zu früh los; Schaden haben sie nicht angerichtet und sie waren dazu auch wohl ebenso wenig geeignet wie bestimmt. Die deutsche Fürstentagszusammenkunft in Würzburg, die Kaisermandat, das Eintreffen des italienischen Königspaars in Homburg, die Hinzuziehung des Herrn v. Bülow und des Reichskanzlers zu diesen Zusammenkünften geben den Konjunkturpolitikern der Zeitungen in diesen Tagen einen reichlichen Stoff, wie denn auch die Betonung des Gottesgnadentums in der Koblenzer Kaiserrede schon die Unterlage zu vielen spaltenlangen Artikeln der Tagespresse gegeben hat. Die Majonerie der Friedensverhandlungen erweist sich immer noch nicht als genügend geschmiert. Durch den allzu langen Gebrauch werden auch die Räder abgenutzt und die englische Welle knarrt ganz besonders. „Gut schmieren!“ aber ist ein Rezept, dessen Vorzüglichkeit man weder in Rußland noch in England verkennen und dessen Anwendung im indischen Aufstande erst wieder von der „Times“ ernstlich empfohlen worden ist. Griechenland gestaltet sich immer mehr zu einer Pumpstation ersten Ranges aus und die Mächte wollen sogar eigene Kontrolle in Athen einsetzen, um darüber zu wachen, daß die Generalpumpe tadellos funktioniert. Nach einer Bekanntmachung des preussischen Finanzministers ist infolge eines Beschlusses des Bundesrats „die Verwendung von Husatichblättern bei der Herstellung von Tabakfabrikaten von den Zolldirektionsbehörden widerrechtlich gestattet worden.“ Der Bundesrat scheint wegen der infolge der Aufstände auf Cuba und Manila eingetretenen Knappheit in „Savanas“ und „Manilas“ so nachsichtig und weisheitsvoll geworden zu sein. Hoffentlich erweisen sich die Herren „Husatich-Zigarrenfabrikanten“ auch dankbar und senden den Herren Bundesratsmitgliedern je ein Kistchen von dieser edlen Sorte; ihre Dankbarkeit mag aber von der Vorsicht überboten werden; sie wagen beachten, daß die Erlaubnis des hochseinen Husatichs „widerrechtlich“ gestattet ist! Es braucht also nicht erst die Beendigung der Aufstände auf Cuba und den Philippinen abgewartet zu werden, ehe die Erlaubnis widerrufen und der Husatich mit seinem an sich geruchlosen Blättern in die bescheidene Rolle zurückfällt, die ihm die Arzneiwissenschaft angewiesen hat. Drwa.

### Aus Sachsen und Umgebung.

(Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung.) Die verfloßene Woche stand im Zeichen des Reizjubiläums und bildet ein herrliches Ruhmesblatt in der Geschichte der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung zu Leipzig 1897. In glanzvollen

Aufzügen und Festspielen rauchte die alte Zeit in ihrer Farbenpracht an den Augen von Hunderttausenden vorüber. Glänzende Illuminationen, historische Aufzüge, Innungs- und Sängereisen wechselten in dunter Reihe; dazu kam die Eröffnung der Herbst-Gartenbau-Ausstellung mit einem großartigen Festzuge der Göttin Flora. Und über allem lagte die milde Spätsommer Sonne, die uns leider auch daran mahnt, daß bald die Scheidestunde der schönen Leipziger Ausstellung schlagen wird. Wohlgeungene Photographien und zahlreiche Ansichtspostkarten, unter letzteren insbesondere eine nur in beschränkter Anzahl hergestellte Reizjubiläumskarte, auf welche wir an einer anderen Stelle unseres Blattes noch zurückkommen werden, sorgen zwar dafür, demjenigen, welcher die Leipziger Ausstellung besucht hat, die Erinnerung an all das Schöne, was auf ihr geboten wurde, wach zu halten; aber wie viele mag es noch geben, denen ein Besuch der Leipziger Ausstellung bisher noch nicht vergönnt war. Alle diese haben sie noch nicht gesehen, die herrlichen Gartenanlagen, welche in vollkommener Pracht und Fülle dem Auge sich darbieten, die stolzen Hallen für Industrie und Gewerbe, die entzückenden Bauten des Thüringer Dörfchens und Alt-Leipzigs, alle diese Stätten, welchen Millionen Bekehrung und Unterhaltung in so reicher Fülle boten und nun so bald fallen sollen. Denn Mitte, spätestens Ende Oktober muß auch die schöne Ausstellung geschlossen werden, die nicht nur in allen Kreisen des Publikums, sondern auch in höchsten und allerhöchsten Kreisen eine derartige Anerkennung fand, daß sogar Sr. Majestät der König Albert von Sachsen, ebenso wie Ihre Majestät die Königin Carola sie bereits zum zweiten Male mit ihrem Besuche beehrten. Darum eile Jeder, die Leipziger Ausstellung nochmals zu besuchen, ehe es zu spät wird. Eine große Anziehungskraft wird der kommende Freitag ausüben, an welchem Louis Gobard zum ersten Male freifahrt mit seinem eigens von ihm konstruierten Ballon ausführen wird. Sein Fesselballon ist nach wie vor ein „Star“ der Ausstellung.

Johanngeorgenstadt. Unter reger Anteilnahme feierte dieser Tage unsere Gemeinde das 25 jährige Jubelfest der Einweihung ihres Gotteshauses. Nachdem mit Einläuten und Abblasen des gewaltigen Lutherchorals: „Eine feste Burg ist unser Gott“ der Festtag vorbereitet war, zeigte die Stadt am Sonntag trotz des ungünstigen Wetters reichen Flaggenschmuck und der Festzug zahlreiche Beteiligung, sodas zum Festgottesdienst unser schön geschmücktes Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt war. In der Festpredigt des Orts Pfarrers wurde die Gemeinde ermahnt, ihr Jubelkirchweihfest recht zu begehen als einen Jubeltag voll fröhlichen Dankes, als einen Feiertag voll heiliger Gelübde und als einen Wettag gläubiger Hoffnung. Den Gottesdienst verhönte auch ein vom Bürgergesangsverein meisterhaft vorgetragener Hymnus „Juchend erhebt sich die Schöpfung“ von Mohr. Konnten auch von den Geistlichen, die früher hier gewirkt, viele, durch Krankheit oder durch ihr Amt behindert, nicht zugegen sein, so gereichte es doch nur zur größten Freude, gerade Herrn Diak. Richter in unserer Mitte zu sehen, welcher die schwere Zeit des Brandes dieser Stadt und die Jahre des Wiederaufbaues und der Einweihung unseres Gotteshauses mit durchlebt hatte und nun tief ergriffen in der Schlussliturgie zum Worte kam. Nach Schluß des Gottesdienstes überreichte ein treuer Glaubensgenosse aus dem benachbarten Böhmen im Namen seines im Herrn entschlafenen Vaters dem Vorstehenden des Kirchenvorstandes ein namhaftes Geldgeschenk für unsere Kirche. Zugleich wurde zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Sammlungen für Kirchenheizung die beträchtliche Summe von 1100 Mark 25 Pf. ergeben haben, während das Landeskonfistorium eine erhebliche Beihilfe dazu in Aussicht gestellt hat.

Der „Birn. Anz.“ schreibt: Durch eine Reihe von Provinzialblättern geht folgende Notiz: „Die Bleistiftfabrik Hartmuth“ befindet sich in Budweis im südböhmischen Böhmen und beschäftigt fast nur tschechische Arbeiter, darum kauft keine Tschechenbleistifte, sondern Faber'sche, von welchen der „Vertheilist“ am beliebtesten ist.“ Glücklicherweise sind diese Anschuldigungen gegen genannte Bleistiftfabrik vollständig un-wahr. Gerade Hartmuth, der Besitzer jener mächtigen Bleistiftfabrik im südböhmischen Böhmen, ist eine Hauptstütze des Deutschthums daselbst und beschäftigt nur Deutsche. Ohne Hartmuth wäre das ganze südböhmische Böhmen, vornehmlich Budweis, längst im Besitz der Tschechen.

Die Leipziger Industrie- und Gewerbeausstellung, die in allen Teilen so wunderbar beachtet worden ist, und deren Besuch nicht genug anenschaulen werden kann, führt unter den zahllosen Firmen, die alle dort in friedlichen Wettstreit getreten sind, auch die allen wohlbelannte Kronenparfümeriefabrik von Franz Ruhn, Rürnberg, die neben einigen sächsischen Firmen gleicher Branche, als die größte Firma Bayerns diesen Industriezweig glänzend repräsentiert. Mit Freude muß man es heute begrüßen, daß eine Industrie, die noch vor nicht allzulanger Zeit in den Kinderstuben hat — alle feinen Parfümerien mußten wenn sie Anhang und Absatz finden sollten aus Frankreich oder England sein — jetzt in Deutschland so mächtige Fortschritte macht, und auch glänzende Erfolge aufzuweisen hat, wie die Kronenparfümeriefabrik Franz Ruhn Rürnberg, deren Fabrikale sich im Inland wie im Ausland des größten Anhangs erfreuen. Auch die Leipziger Ausstellungszeitung, die bereits in einigen Artikeln dieses leistungsfähigen Hauses gedacht hat, hebt in einem derselben speziell hervor, wie wunderbar geschicklich die Ausstellung genannter Firma ausgefallen ist. In einem prächtig dekorierten Schaufenster, sehen wir ein im feinen Ton gehaltenes Arrangement der Frühjahrsneuheiten dieses Hauses. Da bewundern wir vor allem die herrlichen mit feinsten edler Seidenmalerei ausgestatteten Blüschcartonnagen, deren reichhaltige Inhalt all die Weichheiten des modernen Toilettenwesens in sich birgt, nicht minder anziehend ist das geschmackvolle Parfümeriearrangement in den reichhaltigen Formen wie Extrakt fl. Toilettenseife, Pu er, Haarcosmetik und Pomaden in San Remo Beichen, einer Spezialität dieses Hauses. Käuferfreudig sind auch die wunderbaren Stimmengestaltung zum Ansehen, die speziell bei Damen das weitgehendste Interesse beanspruchen, aber auch alle anderen Parfümerien für den feinen Toilettenbedarf finden wir hier in der neuesten und elegantesten Ausmachung, und daß die Qualität nur die allerbeste ist, dafür bürgen die in der Fabrik angefertigten wissenschaftlich gebildeten Meister und Chemiker. Nicht vergessen wollen wir die reizenden Glasflacon u. wunderreichen Ausstattung, ja wo man nur hinsieht, überzieht das Auge Reizen. Unser Raum ist allerdings viel zu sehr beschränkt als daß wir all der zahllosen Artikel gedenken könnten, aber die Firma Ruhn hat auch hier wieder der Aufsicht neue gezeigt auf welchem hohen Grad der Leistungsfähigkeit sie angelangt ist, und daß deren Fabrikale allezeit Anhang finden, beweist am besten der riesige Export, den dieselbe nach allen Ländern unthät.

Es ist ein Bedürfnis geworden, neben der Zeitung seines Ortes oder seines Landes eine große weitläufige Tageszeitung zu lesen. Der nunmehr im 9. Jahrgang stehenden „Deutschen Warte“ ist es infolge der Eigenartigkeit, Reichhaltigkeit und Gelehrtheit ihres Inhaltes gelungen, in kurzer Zeit über 60000 Abonnenten zu erlangen. Der ungemein billige Abonnementpreis von vierteljährlich 1,75 Mk. (kleine Ausgabe 1 Mk.) ladet von selbst zu einem Probeabonnement ein. Besonders machen wir auf die Unterhaltungsbeilage aufmerksam, welche Erzählungen und Romane aus der Feder erster Schriftsteller enthält. Jährlich über 1000 Abteilungen.

Der Gesamt-Auslage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der „Deutschen Warte“, Tagesblatt für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben, bei, welchem wir der Beachtung aller Leser empfehlen.

### Brant-Seide v. 95 Pfg.

bis 18,65 p. Met. — sowie schwarz, weiß und farbige Sommer-Seide von 80 Pfg. bis 18,65 p. Met. — glatt gestreift, kariert, gemustert, Damast etc. (20418 versch. Qual. und 2000 versch. Farben-Designs etc.) par. u. steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Lager ca. 2 Millionen Meter.

7 Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof-) Zürich.

### Schluss der Sommersaison, Restverkauf.

Sommersaison, waschlich, gut Qual. 25 Pf. pr. Met. 5 Met. 2. Kl. 1. 1. 80	
Sommersaison, waschlich, gut Qual. 25 Pf. pr. Met. 5 Met. 2. Kl. 1. 1. 80	2.10
Sommersaison, waschlich, gut Qual. 25 Pf. pr. Met. 5 Met. 2. Kl. 1. 1. 80	2.10
Alpaca-Nouveau, doppelt, 75	4.50
Crepe, reine Woll, doppelt, 85	2.90

versenden in einzelnen Metern franco ins Haus.  
Ausserordentlich grosse Auswahl an Ausverkaufspräparaten.  
Die neuesten Muster in Herbst u. Winterstoffen sind eingetroffen.  
1) Muster auf Verlangen franco. — Wobbeüber gratis.  
Verkaufshaus: OETTINGER & Co., Frankfurt am Main.  
Separat-Abteilung für Herrenstoffe: Stoff zum ganzen Anzug f. 12. 3.75 Pfg., Cheviot zum ganzen Anzug f. 12. 5.85 Pfg.

Was braucht der Mensch zu seiner Ernährung? Viel weniger als wir glauben, denn es sterben mehr Menschen an Ueberfluß wie an Un- befrugung. Das Uebermaß an Essen und Trinken hat in vielen Fällen nur zur Folge, daß die Verdauungsorgane leiden und Verburch auch die Gesundheit unseres Körpers und Geistes. Ebenso wichtig wie eine vernünftige Ernährung ist die tägliche geregelte Seibestimmung, welche, wenn möglich, durch den Gebrauch der beliebten und empfehlenden Kropfepiler Richard Brand's Schwereipillen (erschaffen nur in Schach- teln zu 1. — in den Apotheken in jeder Welt e erzieht wird.) 10



**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

\* Die großen Kaisermandate, denen auch der König von Italien beizuwohnen, sind in vollem Gange. Für die kaiserlichen Damen und Nichtmilitärs haben inzwischen in Frankfurt und bei der Kaiserin Friedrichs Festlichkeiten statt. Die Generalprobe der großen Kaisermandate lautet, wie folgt: Eine Behörde überschreitet den Rhein bei Koblenz und unterhalb. Eine Offiziere versammelt sich hinter dem Thüringerwald, der Werra und oberen Elbe. Aus Bayern sollen Verstärkungen zu ihr rufen.

\* An sämtliche Truppenteile ist eine Rabinetsordre des Kaisers ergangen, welche auf die kürzlich erfolgte Erhöhung der Gehälter für eine Reihe höherer Klassen des Offizierskorps Bezug nimmt. Die Rabinetsordre ordnet an, daß den Offizieren erneut an das Herz gelegt werde, in ihrer Lebensführung jeden Luxus zu vermeiden, der mit der Vermögenslage des Betroffenen nicht in Einklang zu bringen sei und betont auf das nachdrücklichste, daß standesgemäße Lebensführung des Offiziers nicht mit einer aufwändigen Verwechslung werden solle.

\* Die Anwesenheit des Reichskanzlers für die Hohenlohe am kaiserlichen Hoflager in Darmstadt wird die schließende Strich zum Austrag bringen. Wie der „D. S. C.“ wissen will, sei an dem Rücktritt des Fürsten nicht mehr zu zweifeln, auch sei der Nachfolger bereits eingeweiht bekannt. Es soll ein General sein, der dem Reichsoberster v. Bülow nicht fern steht.

\* Der König von Siam überlieferte dem Fürsten Bismarck den Familien-Orden des königlichen Hauses in Brabant, mit dem Bild des Königs geschmückt.

\* In der sippischen Erbfolgefrage hat der Reichskanzler den Bundesregierungen den Wortlaut des Schiedsspruches gegeben lassen mit dem Begleitbriefen, daß der Schiedsspruch einstimmig gefaßt sei.

\* Von einem Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze berichten elässige Blätter. Danach wurde der in Nancy wohnhafte Maler Joseph Barjat auf dem Bahnhof in Mevant von der deutschen Polizei verhaftet. Er war nach Metz gekommen, um seine Frau in Sankt Avold abzuholen und befand sich bereits auf der Rückreise nach Frankreich. Barjat ist geborener Deutsch-Lotzinger, war aber in Frankreich naturalisiert.

\* Der Staatssekretär des Innern, Graf Pobadowsky, wird in nächster Zeit Bremen besuchen, um von den Zollanschlussanlagen und Einrichtungen genaue Kenntnis zu nehmen. Gleichzeitig werden feinerseits Besprechungen über die handelspolitische Lage mit den Bremen ansehnlichen Großkaufleuten und Autoritäten auf dem Gebiet des überseeischen und Welthandels herbeizuführen gesucht werden.

\* Das Reichseisenbahnamt wird in einer halbamtlichen Anklaffung gegen den Vorwurf vertheidigt, daß es nicht genug zur Verhütung von Unfällen thue. Die Vorschriften würden ständig nachgeprüft und ihre Ausführung überwacht, erst vor einigen Monaten wurde die vorchriftsmäßige Tragfähigkeit für den Oberbau von 7000 auf 8000 Kilogramm erhöht. Alle Unfälle würden genau untersucht. Wenn das Ergebnis nicht veröffentlicht werde, so geschähe es, um die nachfolgende gerichtliche Untersuchung nicht zu beeinflussen.

\* Aus Deutsch-Neuguinea (Australien) kommt eine betrübende Kunde. Die „Wolfsk.“ mittelt, ist der dortige Landeshauptmann Nordvorkapitan A. D. Rüdiger am 21. August von Eingeborenen ermordet worden. Einzelheiten fehlen noch.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Wenn Graf Badeni und die Seinen sich mit Plänen abmühen, die parlamentarische Ostraktion zu bezwingen, so bereitet man auch auf deutscher Seite weitere Kampfstritte für die kommende Tagung vor. Die deutsche Opposition wird in der ersten Sitzung des Reichsrats drei Minister-

anfragen einbringen: 1) wegen der Vorgänge in Oger und Bich, 2) wegen Verletzung des Immunitätsrechtes der Abgeordneten und 3) wegen des Fortbestandes des Ullier Gymnasiums.

**Frankreich.**

\* In Panamaprojekt begannen die Verhandlungen am Dienstag. Die Klärung der Angelegenheit wird allein mehrere Sitzungen des Gerichtshofes in Anspruch nehmen, bevor zum Zeugensbericht geschritten wird.

**Spanien.**

\* Ein neues Anarchistengesetz ist vom spanischen Ministerium in seinen Grundzügen festgesetzt worden. Die Hauptbestimmung berechtigt die Regierung, Individuen, welche anarchistische Propaganda betreiben, zeitweilig nach der Insel Fernando Bo zu deportieren. Die Liberalen werden das Gesetz bekämpfen.

\* Man macht in Spanien großen Projekt. Am 3. d. wurde von einem Anarchisten Barril der Polizei-Ober von Barcelona Partis durch Revolverkugeln schwer verwundet; am 5. d. begann bereits die Verhandlung gegen den Attentäter, den der Staatsanwalt zu 40 Jahr Gefängnis zu verurteilen beantragte.

\* Die Nachrichten von Cuba lauten nicht weniger als gänzlich. Selbst die immer rosig gefärbten Telegramme Meylers gestatten einen Schluss über den schlechten Verlauf der Dinge. Die Zusammenstöße dauern in allen Provinzen fort und namentlich auch in der Provinz Havana, wo noch starke Haufen von Aufständischen vorhanden sein müssen. Amlich wird gemeldet, daß bei den letzten Zusammenstößen 141 Aufständische getötet wurden und 223 sich ergeben haben; 88 spanische Soldaten wurden verwundet. (V)

\* Die stetigen „Kriegs“-Gesichte der Spanier auf den Philippinen zeigen am deutlichsten, daß der Aufstand noch nicht niedergeschlagen ist. Nach Meldungen aus Manila hatten die Aufständischen in mehreren Gefechten einen Verlust von 228 Toten und 44 Gefangenen. Von den spanischen Truppen wurden 3 getötet, 9 verwundet. Der Insurgentenführer Aguinaldo wird durch Truppenabteilungen verfolgt.

**Russland.**

\* Das Jarenpaar hat Warschau wieder verlassen. Wie verlautet, soll der Großfürst Paul zum Generalgouverneur von Kongresspolen und der jetzige Generalgouverneur zum Kriegsminister ernannt werden. Im übrigen behaupten russische Kreise, daß auf dem Gebiet der Staatsverwaltung keine Zugeständnisse für die Polen zu erwarten seien, nur in der städtischen Selbstverwaltung sind Erleichterungen auf dem Gebiet der Literatur und der Kunst in Aussicht genommen. Dafür erscheint demnächst eine Verordnung, welche die Einführung der russischen Sprache bei der Buchhaltung den Banken und bei industriellen Unternehmungen anbefiehlt.

**Balkanstaaten.**

\* Die Friedens-Verhandlungen ruhen noch immer. Dagegen hielten die Vorkämpfer am 3. d. eine Sitzung in Budapest ab und sandten darauf an Tausch eine Vorfrage, welche Maßregeln zur Erleichterung der Rückkehr der griechischen Flüchtlinge nach Thessalien beschwor. — Wie der Konstantinopeler Berichterstatter des „Standard“ erzählt, ist der Sultan wieder in direkter Verbindung mit dem Jaren gewesen; es seien gegenseitige Verpflichtungen zwischen beiden eingegangen worden. Der Sultan verpflichtete sich, seinen Einfluß niemals gegen Rußland in Mittelasten zu gebrauchen, dagegen verpflichtete der Jare sein Wort, die Rechte der Türkei in Europa aufrecht zu erhalten.

\* Da die Ursache, welche zu der Blockade Kretas nötigte, geschwunden ist, und die Aufständischen die Vorschläge wegen der Selbstverwaltung angenommen haben unter der Bedingung des Abzugs der türkischen Truppen, schlagen die Admirale vor, daß die Blockade am 10. d. aufgehoben werde.

**Mrita.**

\* Auf St. Helena, der Insel, auf welcher der erste Napoleon fern vom Getriebe der Welt

sein inhaltreiches Leben ausschaut, befindet sich augenblicklich ein anderer stürmischer Gefangener, dem das Waffengeld plötzlich ebenfalls abhohel geworden. Es ist dies der Zulu-Prinz Dini, der im Kampfe gegen die Engländer gefangen genommen und dort hin verbannt wurde.

**Indien.**

\* Zur Bekämpfung des indischen Aufstandes haben die Herrscher der Eingeborenenstaaten in ganz Indien ihre Truppen der Regierung zur Verfügung gestellt. Die Regierung hat das Anerbieten der Fürsten im Bewußtsein betr. die Stellung von vier Bataillonen Infanterie und zwei Kompanien Sappeure angenommen, ebenso die Stellung von Transportwagen seitens der Maharadschas von Swallow nach Jaipur.

\* Die „Times“ erfahren aus Simla, daß man dort nicht mehr den geringsten Zweifel an der Loyalität des Emirs von Afghanistan hege. Derselbe habe den Befehl gegeben, seine Truppen von den vorgeschobenen Außenposten zurückzuziehen, um sie unter direkter Beaufsichtigung halten zu können, da die Offiziere auf diese Weise im Stande wären, die Soldaten am Desertieren und an einer Beteiligung an den Kämpfen zu verhindern.

**Neue Gespräche mit Bismarck.**

Der Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, hat vor einigen Tagen in Friedrichsruh gewillt. Bei dieser Gelegenheit hat sich Fürst Bismarck über eine Reihe aktueller Gegenstände, so über die französisch-russische Allianz etc., in sehr interessanter Weise geäußert. Harden knüpft an die spöttische Bemerkung des „Magaz.“-Reballeurs an, der schrieb, er hätte wohl sehen mögen, welches Gesicht der fürstliche Mann von Blut und Eisen in dem Augenblick gezeigt habe, da er die an Bord des „Bothuan“ gehaltenen Reden las, und meint, wenn dem Reballeur dieser Herzenswunsch erfüllt worden wäre, hätte er eine ungetriebelt heilere Miene erblidt. Fürst Bismarck, so erzählt Harden, findet in den mitgeteilten Äußerungen des Kaisers Nikolaus und des Herrn Felix Faure keinen bündigen Beweis für eine Veränderung der Lage, die durch die anglophilien Neigungen des Caprinismus zwischen Frankreich und Rußland geschaffen wurde. Er sagte darüber:

„Nations allies ist noch lange nicht alliance und kann unter Umständen auch eine bloße Artigkeit sein, eine Verstärkung und Unterstreichung des eben so unverbindlichen Wortes nations amies; ich erinnere mich solcher von den Beteiligten nicht ungenügend dunklen Wendungen aus meiner diplomatischen Thätigkeit. Und wenn wirklich von einer Alliance gesprochen werden kann, dann möchte man, um über ihren Wert und ihre Tragweite urteilen zu können, doch erst den Inhalt des Bündnisvertrages kennen. Die Leute, die in Paris die Veröffentlichung des Textes fordern, haben nicht so unrecht. Ich glaube nicht, daß der Inhalt des Vertrages, wenn überhaupt einer existiert, den Franzosen gefallen würde. Wenigstens habe ich die russische Politik immer als sehr vorsichtig kennen gelernt und kann mir nicht denken, daß sie sich ohne Not auf Abenteuer einlassen wird, bei denen für sie nichts zu holen ist. Graf Murawiew, mit dem ich, wenn er meinen Freund Schumalow als Geschäftsträger vertrat, amlich und persönlich sehr gern verkehrte, gab sich als unseren Freund, und ich wählte nicht, weshalb er seinen Sinn geändert haben sollte. Man überschätzt, wie mir scheint, heutzutage vielfach die Bedeutung der Reisen, Besuche, Feste, Toaste, — ich möchte sagen: das Dekorative in der Politik. Auch mich hat man ja manchmal dekorativ, als eine Farbensauce, zu verwenden versucht, aber ich bin dafür doch schon zu alt und für Theaterfeste kaum noch zu brauchen. Herr Faure, der ein tüchtiger Kaufmann gewesen sein soll — gar keine üble Schule für Staatschef — scheint für die neue Mode der Reipolitik allerlei nützliche Gegenstände mitzubringen: Er ist gegen Waggons und Rabinetspropagen abgehärtet, hat einen guten Magen und denimmt sich tollkühn und geschickt,

ohne schädliche Uebertreibungen und Exzesse der Berechnung. Wenn es wahr ist, daß er in Grad und Gültigkeit die russischen Truppen militärisch geübt hat — mit der Hand am hohen Qui — dann ist diese Art des Grußes für einen Zivilisten allerdings nicht korrekt; er hätte den Gylinder abnehmen und, wie der alte Fritz mit dem bis zum Sattel gesenkten Dreißig, Honneur machen müssen. Im ganzen aber hat er sich offenbar gut und geschmackvoll aus der Affäre gezogen. Nur soll man nicht glauben, daß angenehme Einbrüche und Sympathien in der Politik maßgebend sind; da entscheiden schließlich doch die Interessen, und ich kann noch meiner Erfahrung nicht einsehen, welches Interesse die in politischen Dingen gewöhnlich sehr bedächtigen Russen, so lange bei uns nicht ganz unklar gewirksamkeit wird, daran haben sollten, der französischen Revandacht zu Hilfe zu kommen. Jarenhymne und Marfellsche — das reimt sich nicht. Immerhin ist das französische Lobpschen aber dem Feuer jetzt näher gerückt und kann noch leichter als sonst plötzlich einmal überstoßen. Das sollte unsere regierenden Herren von etwa noch vorhandenen Illusionen befreien und sie vor einer Verzückung der Waffs warnen, auf der unsere Mehrkraft beruht. Es ist ganz gut, daß wir Deutschen nie zur Phäntasiechaglichkeit kommen können, und daß die Pariser, die ja die französische Politik machen, und von Zeit zu Zeit mit ihrem Geschrei aus allzu schönen Träumen wecken. Aber mit den nations amies et allies können sie uns nicht dange machen; russische Kaiser sind heutzutage doch zu gewissenhaft, um ihre Soldaten marschieren zu lassen, nur damit die französische Fitteltel vielleicht Befriedigung findet.“

**Von Nah und fern.**

**Nürnberg.** In das Goldene Buch der Stadt Nürnberg hat der Kaiser bei seinem kürzlichen Aufenthalte in der alten Reichsstadt nur seinen Namenszug eingedrückt. Der Prinz-Regent schrieb nachstehende Worte auf das vorgelegte Blatt: „In froher Erinnerung an die bei verschiedenen Gelegenheiten in der altverehrten Reichsstadt Nürnberg verlebten schönen Stunden.“ Im Staudesamtsaal war ein Christbaum mit elektrischer Beleuchtung aufgestellt, der von einer Reihe dortiger Industrieller Geschenke (Spielzeuge etc.) für die Kaiserin und die Kaiserin vereinigte. Das Kaiserpaar war über diese Aufmerksamkeit sehr erfreut; die Kaiserin äußerte, als sie unter den Spielwaren ein Schiff bemerkte und dasselbe in die Hand nahm, scherzend zum Kaiser: „Sieh einmal, wenn du so leicht deine Schiffe bestänst.“ Die Kaiserin bemerkte noch, als sie den Spendern der Geschenke dankte, sie würde den Prinzen die Geschenke nicht auf einmal, sondern nach und nach übergeben.

**Elbing.** Zwei in Petersburg desertierte Matrosen Landmann und Rehl sind hier verhaftet und werden durch das Militärkommando nach Kiel transportiert.

**Lübeck.** Große Umwälzungen in und um Lübeck herum hat der Bau des Abo-Travenkanals im Gefolge gehabt. Es wird jetzt auf der gesamten Baufronte rühlig gearbeitet, und auf weiten Strecken ist das Kanalbett bereits ausgehoben und der Kanal befahrbar. Zur Zeit werden annähernd 2000 Arbeiter beschäftigt. Von den auf dieser Strecke zu befördernden etwa 4 Millionen Kubikmeter Erdmassen sind bis jetzt 1 1/2 Millionen Kubikmeter bewegt, also mehr, als auf die durchschnittliche Bauzeit kommt.

**Neustadt.** Vor einiger Zeit fuhr ein Gerichtsvolkzieher aus einem Nachbortorte, von einer Festlichkeit kommend, in einem offenen Wagen mit seiner Frau nach Hause. Im Walde bei Grenzhausen wurde die Frau nach Angabe ihres Mannes durch einen Schuß getötet. Die Nachforschungen nach dem Thäter und die Auslegung einer hohen Belohnung seitens des Mannes waren ergebnislos. Die Sache erregte das größte Aufsehen. Am Sonntag nun wurde der Gerichtsvolkzieher unter dem Verdacht, diesen Schuß selbst abgefeuert zu haben, verhaftet, und in das hiesige Gefängnis eingeliefert.

**Ralf Barnekow.**

9) Eine medienburgische Erzählung v. A. v. d. Osen. (Fortsetzung.)

„Mein bester Herr,“ begann der Triton und brühte kräftig die Hände des Bestirzten, „wie unaussprechlich dankbar bin ich Ihnen für die große Freude, die Sie mir so selbstlos bereiten. Ich finde keine Worte, um meine Gefühle auszudrücken.“

„Aber mein Herr — Herr Junker,“ stotterte Magnus in hilflosem Grimm, „ich begreife nicht — Sie drängen hier ein — in meine inneren Gemüther und bemächtigen sich meiner Gemüther.“

„Vergeltung,“ fiel Kurt ein, „es war wirklich hohe Zeit, Ihr Fräulein lieb mich ein.“

„Was Fräulein,“ rief Herr Magnus jetzt so unhöflich, wie seine Natur es zuließ. „Die dumme Träne.“

„Stine,“ lachte Kurt.

„Hätte was Besseres thun können. Und Sie, mein Herr, noch einmal, was ist Ihnen eingefallen? Das ist mein Rostum, ich bin der Triton!“

„Sie hören, Herr Magnus, ich bin es,“ versetzte Kurt treuherrig. „Sie haben es ja selbst an den Rahn geschrieben.“

„Was? Ich?“ rief Herr Magnus empört.

„Freilich. Sehen Sie nur nach.“

Herr Magnus sah an seinen Kopf, als ob er brenne und rannte dann sporenreich davon, wobei er ganz seine gewöhnliche Grazie zu entfalten vergaß. Wirklich da stand es an dem einen Heredentafel: Fräulein Ulric, Junker v. Breckow.

„Es ist ein Irrtum,“ rief er mit so ehrlicher Verzweiflung, daß er Kurt fast leid that, „ein unglückseliger Irrtum, Herr Junker, ich beschwöre Sie; nach dies Reich herunter, es ist meine alle meine Hoffnungen — ich sahre mit Fräulein Gela!“

„Still!“ räumte Kurt. „Zu spät, da kommen die Herrschaften. Tragen Sie Ihr Schicksal wie ein Mann. Solch ein Irrtum soll mitunter sehr gute Folgen haben und vor einem fatalen Schicksal bewahren können.“

Herr Magnus unterdrückte, obwohl es in ihm stürmte und wogte vor Zorn und Schmerz, weitere Aeußerungen, denn der Großherzog und sein Sohn hatten schon Platz genommen. Seine Hoffnung auf das Glück dieses Tages war unwiderrücklich zertrümmert, denn dort sollte Kurt schon der schönsten Rede entgegen und führte sie freudeströhend in das kleine Boot. Gela erschien wie verklärt in ihre Rolle; der weiße, silbergeschleierte Schleier umfloh ihr Haupt gleich Wellenschäum, als sie die vorgeschriebene, halb liegende Stellung eingenommen hatte. Bewundernd richteten sich alle Blicke auf sie — Herr Magnus hätte vor Jammer vergehen mögen. Da trat ein Schatten zwischen ihn und sie, eine lange, hagere Gestalt mit einem hochmütigen, Mästerien Gesicht.

„Se. königliche Hoheit befiehlt,“ sagte Baron Fined gemessen. „Folgen Sie mir.“

Herr Magnus erschau, dann aber durchzog stolzes Entzünden seine Rüstumpfanterie Brust. Der Großherzog befahl ihn in seinen Rahn, weil er sich bereits als ein der Begnad und ihrer Schändel würdiger Interpret bewiesen

hatte, und sich einen Mann wünschte. Se. königliche Hoheit während der Fahrt an seiner Seite zu haben. Jetzt war Herr Magnus einen dehnung dankbaren Blick nach Kurt hinüber. Sollte dieser recht haben mit seiner Bemerkung, daß ein kleiner Irrtum mitunter wichtige Folgen hätte?

Ran schwamm die kleine Flotte schon weit drauhen auf dem See. An den Ufern hatte sich die Dorfbevölkerung aufgestellt und sah dem maulerischen Anblick zu, mancher nicht ohne ehrlichen Reid auf die, welche mit dabei sein konnten, alle aber mit eben so ehrlicher Bewunderung. Ran bekam heute doch einmal etwas zu sehen!

Dier und da schüttelte einer lächelnd den Kopf über den alten Egger Barnekow. Das hatte ihm doch keiner zugeztraut.

Es war in der That wie ein eigener Zauber über den Alten gekommen, daß er sich den weißen Mantel willig umhängen, die Goldpapierkrone aus Haupt setzen ließ und den höchst primitiven Dreisig in die Hand nahm. So stand er aufrecht vorn am Bug des ersten Bootes, und hielt seine Blicke, in denen heute ein selbstamer Schimmer glänzte, geradeaus gerichtet.

Unter ihm folgte langsam der Rahn mit den hohen Wälen, in dessen Umgebung sich die kleinen Tritonenboote schaukelten und hin- und widerhulsten. Dann kam das Bachschiff, an welches sich das Gefolge in weiteren drei Rähnen anschlöß.

Gela litt Folterqualen, wenn sie in Ralls Nähe gebracht wurde und nicht sagen durfte: „Fort von hier — so weit wie möglich.“

Ralf sah auf seinem Haffe, die Stirn mit Weinlaub umkränzt, vor sich den ebenfalls umkränzten Lumpen mit dem besten Wein aus dem Wirtshaus. Die flotte Gewandung und das grüne Baubemblem würden vortrefflich zu seiner hübschen, jugendkräftigen Erscheinung gepaßt haben, wäre seine Haltung eine andere gewesen. So aber stimmte beides schlecht zusammen. Die Stirn in düstere Falten gezogen, starrte er vor sich nieder mit der geballten Faust auf dem Knie. Nur wenn Kurt ihn nedend anrief, warf er einen raschen Blick auf Gela. Sah er dann, wie sie sich still, aber entschieden von ihm abwendete, so sank sein Blick noch um einen Schatten finstere wieder zu Boden. Aus seinem schweren Brüten weideten ihn selbst die Ruhe des Entschlusses nicht, welche anständigen, daß man sich dem Blicke näherte. Die Röhne drängten sich in die Blicke, die sich dunkeltar, von möglichen Neisern durchdrängt, vor ihnen aufthut. Man sah den Landesherrn sich erheben und hörte einen Ruf der Ueberraschung und Bewunderung von seinen Lippen.

Am rechten Ufer standen in langer Reihe die Fischer in neuen Joden und Wasserstiefeln, grüne Zweige auf den Hüften. Sie brachten beim Anblick der Röhne in ein Quirraufschrei aus, schwenkten die Hute und traten dann in das leichte Wasser. Alle wie ein Mann zogen an dem schwer gefüllten Netz, während die Zuschauer lautlos ihren Bewegungen folgten. Es dauerte eine jämliche Weile, endlich hob es sich empor, immer höher, jetzt erschien es auf der Oberfläche. Einen Augenblick hielten die Leute das Netz so, daß man das Gewimmel Silber-



Lügen. Ein merkwürdiges Recht auf die Besizer der Messen fand früher dem Thamer der Stadtkirche zu Lügen zu. Er war befugt, alle Personen, die zu Pferde oder zu Wagen durch Lügen nach Leipzig und nach Naumburg zur Messe zogen, von seinem Turme — früher hatte die Kirche deren zwei — mit einer Besaune zu begründen, welche Sitte man das Lügen anbläsen nannte. Dafür waren die Messtheiler verpflichtet, dem Thamer ein kleines Geschenk zu verabreichen, dessen Betrag in ihrem Belieben stand. Nach dem Jahre 1818 wurde dieses Anbläsen, das dem Thamer eine hübsche Einnahme brachte, wahrscheinlich infolge der nach der Schlacht bei Leipzig eingetretenen politischen Umwälzungen, nicht mehr ausgeübt. Bieleicht hing die Entstehung dieser unbilligen Bestrafung damit zusammen, daß sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ein Messenbischöf der Bischöfe von Merseburg in Lügen befand.

Nach. Am 3. d. morgens wurde an der Bahn-Unterführung in der Nähe des Markthorplatzes die verflümmelte Leiche eines Mannes auf dem Geleise aufgefunden. Der Unglückliche, dessen Personalien bis jetzt nicht festgestellt werden konnten, hatte einen Messerstich in der Brust. Das Messer wurde aufgefunden. Allem Anschein nach hat man es mit einem Mord zu thun. Der Betreffende ist jedenfalls im Eisenbahnwagen erstochen und dann gleich dem fahrenden Zuge geworfen und überfahren worden. Ungefähr 50 Meter von dem Körper lag ein abgetrennter Arm. Die Untersuchung des geheimnisvollen Vorfalles ist eingeleitet.

Schwerte. Auf dem Bahnübergang bei Geleise wurde der Händler Martin nebst Frau und Sohn von einem von Schwerte kommenden Zug überfahren. Die Frau und der Sohn waren sofort tot und ihre Körper schrecklich zugerichtet; auch der Mann hat sehr schwere Verletzungen davon getragen. Die Verunglückten führten einen Wagen, der von zwei Hunden gezogen wurde, mit sich; die beiden Tiere waren gleichfalls in Stücke zerrissen.

Hannover. Das Opfer einer leichtsinnigen Weite ist der Arbeiter Scherwin aus Linden geworden. Er hatte mit mehreren Freunden gemeinet, die Rittlinger Bälle, ein kleines Fischen, an der tiefsten Stelle zu durchschwimmen, trotzdem dort Schlingpflanzen in Masse wachsen. Obgleich ein tüchtiger Schwimmer, blieb er in den Schlingpflanzen hängen und konnte von seinen am Ufer stehenden Freunden erst als Leiche ans Land gebracht werden.

München. Am Freitag wurde eine aus drei Personen bestehende Fallschirmjägerbande ausgehoben. Sie verlor die verhängnisvolle Zeit drei Monate falsche Weismar, Einmar, 50, 20- und Schnapfenstücke. Gefunden wurden außer falschem Gelde Hipsmobile und eine Menge sonstigen zur Anfertigung von Fallschirmen geeigneten Materials.

Würzburg. Der hiesige Amtsgärtner Grefcher, der bei den letzten Gemeindevahlen als Gemeindevollständiger gewählt wurde, ist unter Mißnahme eines 17-jährigen Dienstmädchens und einer Summe von 12 000 Mk. flüchtig gegangen. Er hinterläßt eine Frau mit neun Kindern.

Speier. In Speier hat ein Säbelduell zwischen einem Referendarius und dem ehemaligen Angehörigen einer Burschenschaft stattgefunden. Der Referendarius wurde durch einen Säbeldieb am Kopf schwer verwundet. Ein zweites Duell soll folgen.

Rositz. Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Bureauassistenten Krüger. Derselbe hatte Anträge auf Gewährung von Alters- und Invalidenrenten entgegenzunehmen. Kürzlich stellte sich heraus, daß er sich diese Arbeiten von den Antragstellern, meist armen Leuten, mit Beträgen bis zu 10 Mark hat honorieren lassen. Die eingeclite Untersuchung führte zur Verhaftung.

Wien. Während der Schießübungen beim Barackenlager auf dem Steinfelde hatte ein Bormeister des Artillerie-Regts. Nr. 1 die Ladung des Feldgeschützes zu demontieren; beim Einschleiben der Kugel Patronen entlud sich diese und rief dem Kanonier beide Hände ab. Die Ursache des Unglücks dürfte gewesen

sein, daß in dem Geschütze die Kugel nicht fest saß und die Patronen zum Vordringen brachte.

Paris. Ein bisher nicht ermittelter Mann, welcher am Abend des 4. September in Paris ankam, ist in der folgenden Nacht nach Durchbrechung des Fußbodens in das Zimmer des Herrn v. Sch... eingedrungen und hat aus demselben Schmuckgegenstände im Werte von 40 000 Gulden, hauptsächlich Türkisen, Brillanten und einen Smaragdstein, gestohlen.

Paris. Ein erschütterndes Drama spielte sich am Sonntag auf der Rue de Valenciennes ab: Hinter dem Sarge einer jungen, zwanzigjährigen Frau, deren herbliche Liebesgeschichte man zum Kirchhof von Pantin geleitet, folgte, wahrhaftig vor Schmerz, der verwitwete Gatte, ein junger Mann von einundzwanzig Jahren. Als die Leiche die ihn unterstützenden Begleiter es hindern konnten, stürzte er sich unter die Bahre des Leichenwagens, die über seinen Körper hinweggingen. Schwer verletzt wurde er nach dem Spital gebracht.

London. Der in Brüssel verhaftete und wieder freigelassene Anarchist Daubespied ist nach London zurückgekehrt. Er bekennt dem 'S. T.' zufolge, daß die Geschichte seiner Verhaftung von den deutschen Blättern arg ausgedeutet sei. Er sei nur 4 1/2 Stunden von der belgischen Polizei im Hotel de Ville festgehalten worden. Er habe ohne weiteres seine Papiere abgegeben. Die von ihm vorgewiesenen Schriftstücke hätten die völlige Korrektheit seiner Angaben bewiesen. Daubespied habe in den letzten Wochen auch Berlin und Potsdam besucht und seine Briefe überall unter seinem Namen empfangen.

Eine eigenartige Tragödie spielte sich jüngst in einer Sommerfrische in der Nähe von London ab. Seit dem vorigen Jahre ist in England ein — in Deutschland längst bekanntes — neues Gesellschaftsspiel eingeführt, das sogenannte Nachahmepiel. Hier ein Beispiel: Die Leitung des Spiels wird einer phantastischen Person anvertraut. Alles, was der Spieler erfindet und thut, müssen die Mitglieder der Gesellschaft nachahmen. Wer das nicht will oder kann, gibt ein Pfand ab. Umlängst wurde nun James Ward, der 20-jährige Sohn des Lord Sunningham, von einer Gesellschaft, in welcher sich auch seine frühere, treulos gewordene Braut befand, zum Spielleiter gewählt. Der junge Mann hielt anerkennend eine mit graunärrigen Anspielungen auf die Leichtfertigkeit und die Koterie der Damen verbrämte Rede, die in der ganzen Gesellschaft lebhaftes Befremden erregte und schließlich nur von seiner ehemaligen Braut richtig erfaßt wurde. Dann wandte sich James Ward plötzlich lachend an die Gesellschaft und rief: „Aufgepaßt! Macht mir's nach! Eins, zwei, drei!“ Sprach's, schwang sich auf das Fensterbrett und sprang von dort auf die Straße. Als man hinausblickte, sah man den Baron mit geschmetertem Schädel auf der Straße liegen. Seine frühere Braut soll gleichfalls einer der vornehmsten Familien Londons angehören, die Blätter verschweigen jedoch ihren Namen.

Brüssel. Die Polizei fahndet auf einen flüchtigen Kuppler, der unter falschen Vorwänden eine Menge minderjähriger Mädchen aus Brüssel und den Vorstädten nach Nordamerika und Transvaal entführt hat.

Petersburg. Die Session des hier abgehaltenen internationalen statistischen Instituts wurde am 3. d. geschlossen. Als Datum der Wende des Jahrhunderts wurde der 31. Dezember 1900 festgesetzt und beschlossen, die nächste Session in Christiania abzuhalten.

### Serichtshalle.

Berlin. Wie es einem in einer Kirche ergehen kann, hat ein Frk. Richter, die als Zeugin vor dem hiesigen Schöffengericht zu erscheinen hatte, in tragischer Weise erfahren. Am 1. Juli sollte in der Matthäikirche die Trauung des Leutnants v. Sch., stattfinden. Tag und Stunde des kirchlichen Aktes waren festgesetzt, die Einladungen zu dem Fest schon längst er-

lassen und der junge Kriegsmann hätte der glückliche der Ehestiftung sein können, wenn nicht ein dunkler Punkt am Himmel seines Glückes erschienen wäre. Kurz hintereinander waren Briefe bei ihm eingegangen, die ihn recht beunruhigten, denn sie führten von einem Mädchen her, mit dem er früher in freundschaftlichem Verkehr gestanden, und enthielten die Drohung, daß an seinem Hochzeitstage irgend etwas Schreckliches passieren würde. Der große Kriegsrat, der infolge dessen zwischen dem Bräutigam und seinem zukünftigen Schwiegervater abgehalten wurde, führte zu dem Entschluß, das bekannte Weisenhe Detektiv-Institut um Hilfe anzufragen, damit der kirchliche Akt vor etwaigen Störungen bewahrt werde. Das Institut schickte den Agenten Schulz zu näherer Besprechung zu den beiden Männern und diese gaben ihm eine genaue Personalbeschreibung des betr. jungen Mädchens und beauftragten ihn, falls er dieses in der Kirche wahrnehmen sollte, es genau zu beobachten und auf jeden Fall eine etwa beobachtete Störung unmöglich zu machen. Der Agent Schulz erzählte die ganze Sache seinem Spezialkollegen, dem Agenten Thober, und dieser dieser erschien mit seiner Oberfrau und einer Frau Döring vor Beginn der Trauung in der Kirche, um Herrn Schulz in der von ihm übernommenen Rolle des Schutzes zu unterstützen. Nun wollte es der Zufall, daß Frk. Richter, deren Schwester binnen kurzem in derselben Kirche getraut werden sollte, sich an jenem Tage in der Kirche einfand, um der Einsegnung des Brautpaares als Zuschauerin beizuwohnen. Sie war mit ihrem Verwandten erschienen, trennte sich aber von diesen und begab sich in die Nähe des Altars, um besser sehen und hören zu können. Da kam dem Agenten Schulz ein großartiger Gedanke: Frk. R., deren Neuhäuser gleich genau auf die ihm gegebene Personalbeschreibung paßte, mußte der weibliche Störenfried sein und erforderte deshalb die ernsteste Beobachtung! Das Fräulein wunderte sich, daß sich ein Mann plötzlich in ihre Nähe drängte, so dicht neben ihr Platz nahm, daß sie förmlich eingewängt wurde und alle ihre Bewegungen und ihr Mienspiel scharf beobachtete. Die Worte des Predigers ergriffen sie so, daß sie zu weinen anfing; dies schien dem Agenten noch verblüffender, er rief ein solches Benehmen und hielt die junge Dame noch nachdrücklich in Schach. Als das Brautpaar die Sakristei verließ, wollte auch Frk. R. die Neuhäuserin aus nächster Nähe sehen, Herr Schulz machte es ihr aber ganz unmöglich, indem er sich direkt vor sie stellte und jedes Vordringen verbot. Die junge Mädchen versuchte dann, den Mittelsgang der Kirche zu erreichen, aber auch dies wurde ihr unmöglich gemacht, da ihr von Schulz und seinen Verbündeten der Weg überall vertreten wurde. Schließlich mußte sie in Schlangenwindungen den Ausgang der Kirche erreichen, um womöglich ihre Verwandten zum Schutze anzureufen. Vor der Kirche hatte sie aber auch noch keine Ruhe, vielmehr war sie den spöttischen und beleidigenden Bemerkungen der beiden Frauen ausgesetzt, die ihr Worte wie „Frauenzimmer“, „Dirne“, „unmännliche Frauenperson“ u. dgl. zuriefen und sie warnten, nicht etwa eine Szene auf der Straße anzuführen. Jetzt war die Gewand der empörten jungen Dame, die sich aus der ganzen Sache gar keinen Verstand machen konnte, zu Ende: sie veranlaßte die Feststellung der vier Personen und in weiterer Folge eine Anklage wegen Beleidigung. Der Thober, der sich zur Zeit in Detektiv-Geschäften in Wien aufhält, war nicht zur Stelle, die übrigen drei Angeklagten bestritten, Beleidigungen begangen zu haben, speziell hob Schulz hervor, daß er lediglich die Weisungen seiner Auftraggeber befolgt habe. Rechtsanwalt Dr. Schwinde hielt es zum mindesten für die Strafvermessung für notwendig, genau zu erfahren, welche Beisungen der Angeklagte Schulz erheben und beantragte deshalb die Verhandlung zu vertagen und den Leutnant v. Schode, den Major Doermann und den Kriminal-Kommissarius a. D. Weien als Zeugen vorzuladen. Das Gericht entsprach diesem Antrage, beschloß aber gleichzeitig, den ausgebliebenen Angeklagten Thober zum nächsten Termin polizeilich vorzuführen zu lassen.

lassen und der junge Kriegsmann hätte der glückliche der Ehestiftung sein können, wenn nicht ein dunkler Punkt am Himmel seines Glückes erschienen wäre. Kurz hintereinander waren Briefe bei ihm eingegangen, die ihn recht beunruhigten, denn sie führten von einem Mädchen her, mit dem er früher in freundschaftlichem Verkehr gestanden, und enthielten die Drohung, daß an seinem Hochzeitstage irgend etwas Schreckliches passieren würde. Der große Kriegsrat, der infolge dessen zwischen dem Bräutigam und seinem zukünftigen Schwiegervater abgehalten wurde, führte zu dem Entschluß, das bekannte Weisenhe Detektiv-Institut um Hilfe anzufragen, damit der kirchliche Akt vor etwaigen Störungen bewahrt werde. Das Institut schickte den Agenten Schulz zu näherer Besprechung zu den beiden Männern und diese gaben ihm eine genaue Personalbeschreibung des betr. jungen Mädchens und beauftragten ihn, falls er dieses in der Kirche wahrnehmen sollte, es genau zu beobachten und auf jeden Fall eine etwa beobachtete Störung unmöglich zu machen. Der Agent Schulz erzählte die ganze Sache seinem Spezialkollegen, dem Agenten Thober, und dieser dieser erschien mit seiner Oberfrau und einer Frau Döring vor Beginn der Trauung in der Kirche, um Herrn Schulz in der von ihm übernommenen Rolle des Schutzes zu unterstützen. Nun wollte es der Zufall, daß Frk. Richter, deren Schwester binnen kurzem in derselben Kirche getraut werden sollte, sich an jenem Tage in der Kirche einfand, um der Einsegnung des Brautpaares als Zuschauerin beizuwohnen. Sie war mit ihrem Verwandten erschienen, trennte sich aber von diesen und begab sich in die Nähe des Altars, um besser sehen und hören zu können. Da kam dem Agenten Schulz ein großartiger Gedanke: Frk. R., deren Neuhäuser gleich genau auf die ihm gegebene Personalbeschreibung paßte, mußte der weibliche Störenfried sein und erforderte deshalb die ernsteste Beobachtung! Das Fräulein wunderte sich, daß sich ein Mann plötzlich in ihre Nähe drängte, so dicht neben ihr Platz nahm, daß sie förmlich eingewängt wurde und alle ihre Bewegungen und ihr Mienspiel scharf beobachtete. Die Worte des Predigers ergriffen sie so, daß sie zu weinen anfing; dies schien dem Agenten noch verblüffender, er rief ein solches Benehmen und hielt die junge Dame noch nachdrücklich in Schach. Als das Brautpaar die Sakristei verließ, wollte auch Frk. R. die Neuhäuserin aus nächster Nähe sehen, Herr Schulz machte es ihr aber ganz unmöglich, indem er sich direkt vor sie stellte und jedes Vordringen verbot. Die junge Mädchen versuchte dann, den Mittelsgang der Kirche zu erreichen, aber auch dies wurde ihr unmöglich gemacht, da ihr von Schulz und seinen Verbündeten der Weg überall vertreten wurde. Schließlich mußte sie in Schlangenwindungen den Ausgang der Kirche erreichen, um womöglich ihre Verwandten zum Schutze anzureufen. Vor der Kirche hatte sie aber auch noch keine Ruhe, vielmehr war sie den spöttischen und beleidigenden Bemerkungen der beiden Frauen ausgesetzt, die ihr Worte wie „Frauenzimmer“, „Dirne“, „unmännliche Frauenperson“ u. dgl. zuriefen und sie warnten, nicht etwa eine Szene auf der Straße anzuführen. Jetzt war die Gewand der empörten jungen Dame, die sich aus der ganzen Sache gar keinen Verstand machen konnte, zu Ende: sie veranlaßte die Feststellung der vier Personen und in weiterer Folge eine Anklage wegen Beleidigung. Der Thober, der sich zur Zeit in Detektiv-Geschäften in Wien aufhält, war nicht zur Stelle, die übrigen drei Angeklagten bestritten, Beleidigungen begangen zu haben, speziell hob Schulz hervor, daß er lediglich die Weisungen seiner Auftraggeber befolgt habe. Rechtsanwalt Dr. Schwinde hielt es zum mindesten für die Strafvermessung für notwendig, genau zu erfahren, welche Beisungen der Angeklagte Schulz erheben und beantragte deshalb die Verhandlung zu vertagen und den Leutnant v. Schode, den Major Doermann und den Kriminal-Kommissarius a. D. Weien als Zeugen vorzuladen. Das Gericht entsprach diesem Antrage, beschloß aber gleichzeitig, den ausgebliebenen Angeklagten Thober zum nächsten Termin polizeilich vorzuführen zu lassen.

Bater dieses Landes, dieses braven Volkes zu sein. Doch mein Land und Volk!“ Er that einen kräftigen Zug und reichte den Lumpen seinem Sohne. Dieser schenkte ihm mit Ungeduld zu erwarten, denn er hob ihn sogleich mit einer Hand in die Höhe und rief: „Und ich bringe mein Hoch den Wasserfien, die uns heut' gnädig ihren Anblick gönnen und dies ihnlische Fest durch ihre Gegenwart verherrlichen. Die schönen Töchter dieses Landes! Hoch!“

Danquam leerte er den Lumpen wohl zum dritten Teil, ohne dabei die jungen sprechenden Augen von Gelas reisendem gelentem Anblick abzuwenden, während Kurt und die anderen Hochherren schallend in das Hoch einstimmten. Noch ein Augenpaar hastete lang und brennend auf Gelas, — Baron Fined hatte seit einer halben Stunde keinen Blick von ihr gewendet. Als hätte sie diesen Blick, sah sie endlich auf und begegnete ihm, um sich sogleich voll unerschütterlichen Unbehagens wieder abzuwenden. Was war es doch, das Kurt von diesem Herrn gesagt hatte?

Bei den fröhlichen Trinksprechen hatte Eggert Barnewow sich langsam umgedreht. Sein Anblick trug einen feierlichen Ausdruck, und in seinen Augen leuchtete es, wie wenn eine Flamme entglüht. Mit leutseligen Worten wendete sich der Großherzog an ihn. „Dieser Tag, mein lieber Barnewow, wird mich unendlich sein. Ich möchte Ihnen ein Zeichen meiner Gunst bewahren. Haben Sie nichts zu wünschen, zu bitten von Ihrem Landesherren?“

Todes. Das hiesige Landgericht verurteilte sechs organisierte Mauerer zu 6 bezw. 5 Monat und einem Monat Gefängnis. Die Angeklagten hatten sich eines Abends im Monat Juli nach einem Neubau begeben, wo noch drei Mauerer arbeiteten. Die Arbeitenden wurden von den Angeklagten wegen ihrer Liebergeit zur Rebe gestellt, und es wurde ihnen gedroht, sie vom Gerüst zu werfen; zwei Arbeitende wurden auch mißhandelt.

Wainz. Vor der Ferienkammer stand der Tagelöhner J. unter der Anklage, den deutschen Kaiser beleidigt und unbillige Überreue zu haben. Er wurde für schuldig erkannt und zu 4 Monat 1 Woche Gefängnis verurteilt.

### Quintus Alessi.

Eine furchtbare Gefahr droht den Abfahrern der französischen Armee — wie der Pariser 'Figaro' berichtet — durch die preussischen Militärhunde. Der große Generalstab soll eben dabei sein, das Korps der Militärhunde zu reorganisieren. Diese Hirscher sollen Munition und Depeschen tragen, eine Schaar von Pulbhögen aber soll dazu abgerichtet werden, französische Abfahrter in die Baden zu heizen. Wie diese preussischen Militärhunde französische Rabler von deutschen unterscheiden sollen, verrät 'Figaro' nicht.

Ein hübsches Geschichtchen wird aus Dänemark berichtet: Prinz Christian von Dänemark hatte vor kurzem einige Truppen in Piere, einem kleinen Landstädtchen, zu beschäftigen. Müde und abgeplattet, ritt er nach Hause, und da er gerade an einem Bauernhause vorbeikam, trat er in die Thür und bat um einen Trunk. Eine alte Frau, die in der Küche Pfundtuchen buk, lud ihn ein, näher zu kommen, und auf seine Neugier, daß er Pfundtuchen sehr gerne aße, rühte sie ihm einen Stuhl an den Küchentisch und setzte ihm einen Teller voll Gebäck vor. Als der Prinz fertig gegessen hatte, fragte er die alte Frau, was er ihr schulde. Doch davon wollte sie nichts wissen und auf sein weiteres Drängen sagte sie ihm gutmütig lächelnd auf die Schulter und sagte freundlich: „Sie sind ein Solbat, mein Sohn, und Solbaten haben es immer knapp, ich nehme nie etwas von ihnen an.“ „Aber ich habe mehr als Sie meinen.“ „O, das weiß ich besser“, und mit einem bedeutamen Augenwinkeln wandte sie sich wieder ihren Pfundtuchen zu. „Es ist aber so, gute Frau“, sagte der Prinz herzlich lachend, „denn mein Großvater ist zufällig der König.“ „Was?“ rief die erstaunte Wittin und ließ vor Schreck beinahe ihren Pfundtuchen ins Feuer fallen. Einige Sekunden sah sie ihn sprachlos an, dann bemerkte sie treuerherzig: „Da hätte ich Sie wohl in die Wohnstube führen sollen, nicht wahr?“

Theorie und Praxis. „James“ — sagte der Lehrer — merke dir's, das ganze Geheimnis des guten Lebens besteht darin, daß man gerade so lebt, wie man spricht. Stieh nun einmal auf und verlaube deine Reden zu lesen.“ James gehorchte. Der erste Satz lautete: „William, bitte, willst du mir deinen Papierbrachen für einen Augenblick leihen?“ James dachte eine Weile nach, dann rief er: „Will, wenn du mir nicht sofort deinen Papierbrachen gibst, schlage ich dir alle Knochen entzwei!“ Ehe der verdorbene Lehrer zu Worte kommen konnte, sagte James hinzu: „So würde ich es sagen, Herr!“

Der andere. Professor: „Sie wollen von mir ein Zeugnis ausgehört haben? Ich erinnere mich aber gar nicht. Sie je in meinen Vorlesungen gesehen zu haben?“ — Studiolus: „Ach, Herr Professor verwechseln mich wahrscheinlich mit einem andern Studenten, der mir sehr ähnlich sieht und allerdings niemals Ihre Vorlesungen besucht hat.“ — Professor: „Ja, ja, das mag wohl sein.“ (Er stellt ihm das Zeugnis aus.)

Schmeichelt. Er (während der Hitterschöpfung): „... Wann hast du denn guert entdeckt, daß du mich liebst, mein Herz?“ — Sie: „Als ich merkte, daß ich mich jedesmal ärgerte, wenn die andern dich einen Schafköpfnannten!“

glänzendes Gefangener darin gewahren konnte, dann leerten sie es in die bereitgehaltenen Röhre.

Zubelrufe begleiteten den Akt. Die Zuschauer hatten sich alle erhoben, um besser den reizenden Anblick genießen zu können. Hinter den feststehenden Säulen reichte Herr Magnus bescheidenlich den Hals empor. Nur Raff sah noch immer teilnahmslos da, bis ein halblauter Zuruf seines Vaters ihn aufschreckte. Da fuhr er empor.

Die Auberer hatten jetzt alle Röhre so geleert, daß sie mit den Schändeln zusammenfielen. Der Bausstahn lag leuchtend neben dem des Großherzogs. Raff ergriff den Lumpen mit beiden Händen und trat dicht an den Rand.

„Heil dem Landesherren und Willkommen von seinen getreuesten Unterthanen! Möge es dir, Herr, so wohl unter uns sein, wie wir dich mit christlicher Liebe begreifen. Möge dir der feste Boden des Bleies, das weiße Fleisch des Fleisches und der zarte Leib der Maräne an deiner Tafel so wohl munden, wie dieser Trank auf der feuchten Haut, die auch dein eigen ist wie unsere Herzen, unsere Arme, unser Mark. Heil dem Vater des Landes, unserem Großherzog Heil!“

Unter janzehenden Hochrufen: bedrückte Raff den Rand des Lumpens mit den Wippen und reichte ihn mit tiefer Verehrung dem Fürsten. Dieser musterte den jungen Trankspender mit ungeheueren Erfahren und Interesse, das seiner Umgebung nicht entging. In gewisser Weise waren alle abertausend; wer hätte eine solche Rede von diesem abelgekommenen Bockus

erwartet. Am wenigsten Eggert, der seine Augen weit öffnete vor Bewunderung und ein seltsames Vorwärtsdrängen in seinem Innern verspürte. Gelas sah mit starren Augen auf den ihr einst — war nicht eine Ungeheuerlichkeit vergangen? — so lieben Geschicht. Er empfand wieder die heftige Unruhe im Herzen. Wie stolz hätte er auf ihn sein können und dennoch: Nie, nie! rief es unablässig in ihr.

Kurt's leises zutrauliches Geplauder lenkte sie von neuem von sich selbst ab. Ach, wie wohl das ist, diese treuerherzige Sprache zu hören, die innige Hingebung in seinem Blick zu lesen! Da stand es deutlich: Treu und rein, klar und wahr! Und er liebte sie.

Sichtlich erregt hat der hohe Gast den Willkommgruß und Trank empfangen. Auf seinem Anblick glänzten Leutseligkeit und Wohlwollen, und er ließ seinen Blick voll heiterer Zufriedenheit über seine ganze Begleitung schweifen, als er mit sanfter Stimme anbot:

„Dann meinen lieben Landeskindern auf der Fischerinsel für ihren Gruß! Dann auch dem freundlichen Spender dieses edlen Saftes in kostbarem Gefäß! Möge der Becher seiner Freunde Heil so zum Lieberbleiben gestiftet sein wie dieser Becher Weines. Ich trinke auf das Wohl meiner getreuen Unterthanen und auf das Gedelben des Fischanges, daß er mit immer wachsendem Reichum eine Quelle des Segens für das Land und vollkommener Lohn für den Fleiß seiner Bewohner werde. Ich trinke auf das Gold der schlichten Tugend in ihren Herzen, auf alles, was als Schöpfung und Tüchtigkeit hier mein Herz erhebt und mich stolz macht,

Bater dieses Landes, dieses braven Volkes zu sein. Doch mein Land und Volk!“

Er that einen kräftigen Zug und reichte den Lumpen seinem Sohne. Dieser schenkte ihm mit Ungeduld zu erwarten, denn er hob ihn sogleich mit einer Hand in die Höhe und rief:

„Und ich bringe mein Hoch den Wasserfien, die uns heut' gnädig ihren Anblick gönnen und dies ihnlische Fest durch ihre Gegenwart verherrlichen. Die schönen Töchter dieses Landes! Hoch!“

Danquam leerte er den Lumpen wohl zum dritten Teil, ohne dabei die jungen sprechenden Augen von Gelas reisendem gelentem Anblick abzuwenden, während Kurt und die anderen Hochherren schallend in das Hoch einstimmten. Noch ein Augenpaar hastete lang und brennend auf Gelas, — Baron Fined hatte seit einer halben Stunde keinen Blick von ihr gewendet. Als hätte sie diesen Blick, sah sie endlich auf und begegnete ihm, um sich sogleich voll unerschütterlichen Unbehagens wieder abzuwenden. Was war es doch, das Kurt von diesem Herrn gesagt hatte?

Bei den fröhlichen Trinksprechen hatte Eggert Barnewow sich langsam umgedreht. Sein Anblick trug einen feierlichen Ausdruck, und in seinen Augen leuchtete es, wie wenn eine Flamme entglüht. Mit leutseligen Worten wendete sich der Großherzog an ihn.

„Dieser Tag, mein lieber Barnewow, wird mich unendlich sein. Ich möchte Ihnen ein Zeichen meiner Gunst bewahren. Haben Sie nichts zu wünschen, zu bitten von Ihrem Landesherren?“

Ohne sich zu befinnen, antwortete der Alte: „Für mich, erlauchter Herr, habe ich nichts zu bitten, als daß mein Sohn dereinst nach meinem Tode die Macht erhalte. — Aber für dein Land, Herr Großherzog habe ich vieles zu bitten.“

Diese Worte erregten ängstliche Neugier bei den Einheimischen, verwunderte die Fremden. Ruhmstoll blickte der hohe Gast den Sprechenden an.

„Dein Land“ fuhr Eggert mit erhobener Stimme fort, ist ein herrliches Land. Es ist reich, schön und bevölkert, es ist etwel Sonnenchein vor deinen Augen. Aber die Schatten, die steht du nicht, denn sie klüften sich in die Tiefe, wenn du da bist, in die Tiefe unter uns, oder in die Tiefe der verschlossenen Brust. — Bitten soll ich etwas. So bitte ich: Nicht, Herr, dein Auge in die Gründe, wo die Schatten haufen und wo das Licht sich vertritt. Nicht es überall hin, wo noch ein Knack dem harten Herrn frohnt, wo noch Gewalt höhnlich das Herz und das Recht des Mannes jertreten darf, wo noch das Weib nicht sicher ist im Arm ihres Gatten, und wo es noch reglos von Haus und Hof vertrieben werden kann, wenn er ihr stirbt. Wende es dahin, wo Liebermut und Hochmut noch geringfügig herabblühen dürfen auf den niederen Stand, auf den Bürger, der kein Abwehrwappen führt, dahin, wo in den Kirchen ein jeder nicht nach dem Drang des Herzens, sondern nach Vorschrift betet. Das bitte ich als Günst und Gnade, denn das Bittet dich gerechtet Herrscher ist so gut wie sein Gebot.“

(Fortsetzung folgt.)



